

Tanja Sand

Ambulant betreute Wohngemeinschaften

Die Rolle der Angehörigen
von Menschen mit Demenz



Mabuse-Verlag

Ambulant betreute Wohngemeinschaften

Die Autorin

Tanja Sand, geb. 1973, ist studierte Gerontologin und Fachjournalistin. Sie arbeitet als Projektkoordinatorin im Demenzzentrum „StattHaus Offenbach“ der Hans und Ilse Breuer-Stiftung.

Tanja Sand

Ambulant betreute Wohngemeinschaften

Die Rolle der Angehörigen von Menschen mit Demenz

Mabuse-Verlag
Frankfurt am Main



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Informationen zu unserem gesamten Programm, unseren AutorInnen und zum Verlag finden Sie unter: www.mabuse-verlag.de.

Wenn Sie unseren Newsletter zu aktuellen Neuerscheinungen und anderen Neuigkeiten abonnieren möchten, schicken Sie einfach eine E-Mail mit dem Vermerk „Newsletter“ an: online@mabuse-verlag.de.

Aus Gründen der Vereinfachung wird häufig nur die männliche Form verwendet. Personen aller Geschlechter sind darin gleichermaßen eingeschlossen.

© 2015 Mabuse-Verlag GmbH

Kasseler Str. 1 a

60486 Frankfurt am Main

Tel.: 069 – 70 79 96-13

Fax: 069 – 70 41 52

verlag@mabuse-verlag.de

www.mabuse-verlag.de

Satz: Björn Bordon/MetaLexis, Niedernhausen

Umschlaggestaltung: Marion Ullrich, Frankfurt am Main

Umschlagfoto: Werner Krüper

ISBN: 978-3-86321-292-6

eISBN: 978-3-86321-270-4

Alle Rechte vorbehalten

Inhalt

Abbildungsverzeichnis	7
Tabellenverzeichnis	7
1 Einleitung	9
1.1 Hintergrund und Problemstellung	9
1.2 Ziele der Arbeit	13
1.3 Vorgehensweise und Aufbau der Arbeit	14
1.4 Grundlegende Begriffsdefinitionen	15
2 Forschungsergebnisse zur Situation Angehöriger von Menschen mit Demenz	21
2.1 Pflege- und Betreuungsaufgaben	21
2.2 Motive und Motivation bei der Betreuung und Pflege	22
2.3 Einflussfaktoren für den Umzug in eine Pflegeeinrichtung	26
2.4 Alternative Wohn- und Versorgungsformen	27
3 Ambulant betreute Wohngemeinschaften in geteilter Verantwortung	31
3.1 Begriffsbestimmung und Abgrenzungen	31
3.2 Entstehung und Entwicklung	32
3.3 Strukturen, Prinzipien und Konzepte	34
3.4 Rolle und Aufgaben der Angehörigen	40
3.5 Forschungsstand zur Beteiligung von Angehörigen	42
4 Aufbau und Durchführung der Befragung	45
4.1 Untersuchungsgegenstand und Evaluationsziele	45
4.2 Auswahl der Methode	47
4.3 Zugang zu den Befragten und Interviewpartnern	48
4.4 Kriterien zur Auswahl der befragten Personen	48
4.5 Aufbereitung des Materials	49

5 Ergebnisse	51
5.1 Soziodemografische Daten und Hintergründe	51
5.2 Motive bei der Entscheidung für eine ambulante WG	51
5.3 Aufgaben und Tätigkeitsfelder von Angehörigen	55
5.4 Beurteilung der eigenen Rolle in der WG-Organisation	59
5.5 Bewertung von WG-Strukturen und Prozessen	60
5.6 Fazit und ableitbare Hypothesen aus den Ergebnissen	62
6 Schlussbetrachtung und Ausblick	69
7 Literatur- und Quellenverzeichnis	75
8 Weiterführende Literatur	81
Anhang	83
A 1 Zusammenfassung des Inhalts (Abstract)	83
A 2 Fragebogen	85
A 3 Interviewleitfaden	89
A 4 Tabellarische Auswertung einzelner Fragen im Fragebogen	92

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	Die fünf Quellen der Motivation nach Barbuto und Scholl	18
Abb. 2:	Multiprofessionelles Netzwerk in ambulant betreuten WGs	36
Abb. 3:	Das Prinzip der geteilten Verantwortung	37
Abb. 4:	Verantwortungsdreieck einer ambulant betreuten Demenz-WG	38
Abb. 5:	Besuchshäufigkeit von Angehörigen in den untersuchten WGs	56
Abb. 6:	Anzahl der im Fragebogen angegebenen Besuche in der WG, um organisatorische Aufgaben zu übernehmen	57
Abb. 7:	Aufgaben und Funktionen, die Angehörige in der WG laut Angaben im Fragebogen übernehmen	58
Abb. 8:	Beurteilung der eigenen Rolle und Aufgaben innerhalb der WG-Organisation	60
Abb. 9:	Angaben zur Weiterempfehlung einer ambulant betreuten WG	62
Abb. 10:	Modellhafter Ansatz für einen Vermittlungstransfer beim Aufbau ambulant betreuter WGs	67

Tabellenverzeichnis

Tab. 1:	Gründe für die Übernahme der Betreuung eines Angehörigen	23
Tab. 2:	Informationen zu den geführten Interviews	51
Tab. 3:	Aus den Interviews erstellte Kategorien von Faktoren und ihre subsumierten Aspekte bei der Entscheidung für eine ambulant betreute WG gegenüber anderen Betreuungsformen	54

1 Einleitung

1.1 Hintergrund und Problemstellung

Laut einer Mitteilung der Deutschen Alzheimer Gesellschaft leben in Deutschland derzeit rund 1,5 Millionen Menschen mit einer dementiellen Veränderung (Deutsche Alzheimer Gesellschaft 2013, Informationsblatt Nr. 1). So es im Bereich Therapie und Prävention in absehbarer Zeit keinen Durchbruch geben sollte, wird sich die Zahl der betroffenen Personen bis zum Jahr 2050 auf etwa drei Millionen verdoppeln und es kommen im Schnitt demnach täglich 100 Menschen mit einer Demenz hinzu (ebd.).

Sieben von zehn Pflegebedürftigen werden zuhause betreut, davon zwei Drittel ausschließlich von ihren Angehörigen, wie die im September 2014 veröffentlichte Pflegestudie der Techniker Krankenkasse (TK-Pflegestudie) ergab. Mit dem Fortschreiten einer Demenz kommt die Alltagsgestaltung im eigenen Zuhause jedoch zunehmend an ihre Grenze. Dies gilt ebenso für Angehörige, die sich oft viele Jahre bis an den Rand der Erschöpfung um das auf Unterstützung angewiesene Familienmitglied kümmern. Darüber hinaus ist zu erwarten, dass sich aufgrund veränderter Lebensentwürfe das familiäre Pflegepotenzial verändern wird. Die Zahl der Menschen mit Demenz, die auf außerhäusliche beziehungsweise stationäre Pflege angewiesen sein werden, wird weiter ansteigen (Klie & Schumacher 2009, S. 13).

Die Vorstellung, einen an Demenz erkrankten Familienangehörigen in eine stationäre Einrichtung geben zu müssen, weil eine adäquate Versorgung und Betreuung zuhause nicht mehr geleistet werden kann, stellt für viele Angehörige eine große Hürde dar und bedeutet eine zusätzliche, vor allem psychische Belastung. Diese wird insbesondere durch ein schlechtes Gewissen und das Gefühl, versagt und den hilfebedürftigen Angehörigen „abgeschoben“ zu haben, hervorgerufen. Mit dem Umzug in eine Pflegeeinrichtung fällt dann zwar einerseits die Last der Rund-um-die-Uhr-Versorgung weg, andererseits auch in der Regel die Verantwortung, die Angehörige für eine lange Zeit übernommen haben. Die